

## Stille Sonntage in Lahn

Kaum jemand käme wohl auf die Idee, von der Bundesstraße 4 auf halber Strecke zwischen Bamberg und Coburg scharf rechts abzubiegen zu dem in die Wiesen des Itzgrundes gebetteten Dorf Lahn, wäre dessen Name (er bedeutet soviel wie Sumpfland, Bruch) nicht für Freunde der Orgelmusik und insbesondere der Bachschen Orgelkunst weltweit zum Begriff geworden. So aber wurde der Ort regelmäßig aus seiner nachmittägigen Sonntagsruhe aufgestört, wenn von nah und fern die Konzertbesucher herbeiströmten, um Wilhelm Krumbach, einen der großen Organisten und Bach-Spezialisten von internationalem Rang, an der historischen Orgel der Schloßkirche zu hören. Kamen sie ehedem noch mit dem Fahrrad über Land, so verstellten sie nun mit ihren Autos den verträumten Platz der kleinen Residenz — an 149 Sonntagen in über zwanzig Jahren seit Bestehen der Lahmer Orgelkonzertreihe.



Die Bewohner des evangelischen Pfarrdorfs bezogen bei diesem Aufgebot lieber die Rolle der Zuschauer denn der Zuhörer. Zwar sind sie auf ihre Orgel nicht wenig stolz, aber gemeinhin genügt sie ihnen beim Gottesdienst. Rückschauend betrachtet ist es ein Segen, daß die Lahmer von jeher ein etwas distanziertes Verhältnis zu diesem „Herrschatsinstrument“ der Freiherren von Lichtenstein hatten, die einst hier saßen und deren kunstsinniger „Würcklicher Kayserlicher Rath und hocherbetener Ritterhauptmann“ Adam Heinrich Gottlob das kostbare Orgelwerk hatte bauen lassen — von niemand Geringerem als Heinrich Gottlieb Herbst aus Halberstadt, dem wohl bedeutendsten und originellsten Konkurrenten des großen Orgelbaumeisters Silbermann.

So hielten die Lahmer die Taschen zu, als man in späteren Jahren darangehen wollte, die Orgel zu „erneuern“, weshalb der Plan aus Geldmangel nie verwirklicht wurde. Auf diese

wunderbare Weise entging die Lahmer Barockorgel dem Schicksal der meisten großen Orgeln ihrer Zeit in Europa und blieb bis heute unverändert in ihrer Originalität — eine Seltenheit, wie man sie im nord- und süddeutschen Raum nur noch in Ottobeuren vorfindet. Und Lahn darf sich rühmen, eine außerordentliche Kostbarkeit in seiner Mitte zu haben, die ihm ganz nebenbei wohl auch noch den eigenen Pfarrer sichert. Der derzeitige, Gottfried Lölein, schließt jedenfalls nicht aus, daß bei der Wiederbesetzung der Pfarrei vor zwei Jahren die Orgel ein gewichtiges Wort mitzureden hatte. Nicht zuletzt ist die Traditionspflege in Lahn ja ganz wesentlich der Geistlichkeit zu danken, wären die kirchenmusikalischen Veranstaltungen nicht denkbar ohne die Initiative des inzwischen emeritierten Pfarrers Adolf Schreiber und sein sowie seines jungen Nachfolgers Engagement.

Untrennbar verbunden sind die Lahmer Konzerte jedoch mit Wilhelm Krumbach und dessen künstlerischer Karriere. Der Wahlpfälzer aus Neustadt bei Coburg schloß schon als junger Student der Musikwissenschaft und Philosophie Freundschaft mit dem ehrwürdigen Instrument, wenn er auf Verwandtenbesuch in den Itzgrund geradelte kam und ein paar Ferientage lang die Denkmalorgel von früh bis spät „nach aller Kunst tractieren“ durfte. Hier hatte er sein erstes Debüt als Organist, hier war der rechte Ort für jene erlesene Konzertreihe, die sich schließlich unter Bezug auf die Geschichte dieses kleinen Herrschaftssitzes formte und der Orgelkunst Johann Sebastian Bachs, seiner Lehrer, Zeitgenossen und Schüler gewidmet wurde. In Lahn erklangen erstmals die Werke, die Wilhelm Krumbach bei seinen Forschungen wiederentdeckte (darunter Kompositionen Händels, Bachs und Beethovens), hier begann er, sich mit dem alten Orgelbau Europas zu beschäftigen, zu dessen besten Kennern er heute zählt. Mittlerweile gastierte Krumbach in allen Erdteilen, machte den Namen des Dorfes Lahn durch Funk- und Plattenaufnahmen und durch seine Bach-Interpretationen bekannt, kehrte aber immer wieder auf die Orgelbank der Schloßkirche im Itzgrund und zu seinem treuen Publikum zurück.

### Zusammenspiel von Raum und Klang

Auf den 150. Konzertsonntag werden die Lahmer Orgelfreunde allerdings eine gute Weile warten müssen, denn das Gotteshaus bedarf dringender Bausicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen, die voraussichtlich zwei Jahre in Anspruch nehmen werden und ein Auslagern der Orgel bedingen. Es ist das erstmal in der fast 250jährigen Geschichte der Orgel, daß diese zu ihrem eigenen Schutz komplett abgetragen und nebenan im geräumigen Pfarrhaus deponiert wird. Man will die Gelegenheit nutzen, um das 25registerige Werk auf mechanischer Schleiflade und Traktur gründlich zu überprüfen und seine Funktionssicherheit und Substanz auf Jahre hinaus zu konservieren. Den Pfarrer und seinen Architekten berät dabei ein kompetentes Expertengremium, dem neben dem „Hausorganisten“ auch der landeskirchliche Orgelsachverständige Hans-Jürgen Schindler und der Münchner Professor Jürgen Eppelsheim angehören. Krumbach selbst, der die Lahmer Orgel von der kleinsten Zimbelpfeife bis zum größten Posaunenbaß wie kein anderer kennt, bescheinigt dem Instrument vollkommene Gesundheit. Sowohl das Pfeifenwerk aus extrem dünnwandigem Metall — damals eine (verkannte) Spitzenleistung im Orgelbau — als auch das der großen Bässe aus Tannenholz nebst den eichenen Windladen, an denen sich noch kein Holzwurm gütlich getan hat, sind in gutem Zustand. So wird man mit größter Behutsamkeit unter strenger Wahrung der Authentizität an die Orgel herangehen, zumal diese erst Anfang der 60er Jahre nach dem Konzept Krumbachs (und gegen die Ansicht maßgeblicher Experten, daß man „auf dem alten Kasten“ gar keinen Bach spielen könne) sorgsam überholt worden war.

Gravierend sind hingegen die Schäden am Kirchengebäude und insonderheit am Dachstuhl, der einen ungleichen Druck auf das Tonnengewölbe ausübt, wovon bereits deutlich sichtbare Spannungsrisse an den Bögen der Vierung und gelegentlich herunterpolternde Putzbrocken künden. Um das Ungleichgewicht aufzuheben, soll eine Stahlkonstruktion eingezogen und daran die Balkendecke aufgehängt werden. Eine Betondecke wird das Orgelwerk, das den östlichen kurzen Längsarm der kreuzförmig



Fotos: Wolfgang Kreiner

angelegten Kirche zur Gänze ausfüllt, nach oben absichern und die Last des Glockenstuhls auffangen. Die Kosten der Baumaßnahme werden auf rund 800 000 DM beziffert und im wesentlichen von der Evang. Luth. Landeskirche getragen.

Mit Meisterwerken von J. S. Bach ließ Wilhelm Krumbach den Zyklus der Lahmer Orgelkonzerte in einem festlichen Schlussakkord (vorläufig) ausklingen. Noch einmal entfaltete das charaktervolle Instrument, das in seiner eigenwilligen und kühnen Disposition bis ins feinste Detail den Vorstellungen Bachs von einem „recht perfecten Orgelwerk“ entspricht (die Aufsicht über seinen Bau führte ein ferner Verwandter des Thomaskantors, der seinerzeitige Lahmer Schloßkantor Johann Lorenz Bach), seine ganze Farbigkeit, erlebten die Zuhörer jenes einzigartige Zusammenspiel von Raum und Klang, das den Lahmer Aufführungen besonderen Reiz verleiht. Adam Heinrich Gottlob von Lichtenstein hatte beim Kirchenbau wohl zuvörderst an die Orgel gedacht, mit der er das Bauwerk krönen wollte und deren Registrierung er selbst bestimmte. Man möchte meinen, das Gebäude sei „um die Orgel herum“ errichtet worden, so vollendet ist die Harmonie von Instrument und Architektur, so beherrschend die zentrale Position der Riesenorgel auf ihrem ungewöhnlichen Platz über dem Kanzelaltar. Wie ein Resonanzkörper wirken die hölzernen Emporen, wenn die gravitativen Bässe schreiten, die mächtigen Trompeten ihre Stimmen erheben, die vox humana spricht. Nichts lenkt ab vom totalen Hören, denn die Innenausstattung des ausgewogen proportionierten Baues ist schlicht, die Wände sind kahl; einzige den Orgelprospekt zierte goldenes Blattgerank. In der Schloßkirche zu Lahm ist man der Orgel nah genug, um das Ächzen und Seufzen der Mechanik zu vernehmen und dem Organisten bei seiner Kraftarbeit in Manualen und Pedalen über die Schulter schauen zu können. Stammhörer erlebten in Lahm nicht nur musikalische Sternstunden (mit und ohne den sich drehenden Cymbelstern), sondern auch regelrechte Happenings mit Raritäten und Kuriositäten, mit Gewitter, Feuerwerk und Kanonendonner, von Wilhelm Krumbach an der geduldigen Orgel virtuos inszeniert. Wo man sich solchermaßen ergötzen kann, braucht man auch den Applaus nicht zu unterdrücken. In Lahm darf geklatscht

werden, wird der Beifall als Ausdruck jener Freude an der „wohlregulierten Kirchen-Musique“ gewertet, die Publikum und Organist mit dem seligen Herrn von Lichtenstein verbindet.

Und nun die fränkische Musikszene, die „Fränkischen Orgeltage“ ohne Lahm? Wilhelm Krumbach verweist auf drei sommerliche Konzerte zum Balthasar-Neumann-Jubiläum in der Neumann-Kirche Maria Limbach (Unterfranken) und auf eine Konzertreihe mit der aus ihrer jahrelangen Verstummung geweckten historischen Orgel in Gauerstadt bei Coburg. Dem Dorf Lahm im Itzgrund aber stehen viele stille Sonntage bevor.

Monika Kreiner-Reichmann, Oberer Stephansberg 4B, 8600 Bamberg

*Winfried Schleyer*

## Ein Rätsel für die Biedermeierwelt

Vor 150 Jahren fanden die Nürnberger Kaspar Hauser

„Die auffällig lebhafte Teilnahme, die H. bei den Zeitgenossen fand, erklärt sich aus dem Mangel jedes andern öffentlichen Interesses im damaligen Deutschland, während die anfängliche Unterlassung jeder systematischen Nachforschung es begreiflich macht, daß man nicht weiß, wer der Betrüger eigentlich gewesen ist.“

Mit dem Betrüger meint Meyers Konversations-Lexikon im Band 8 der fünften Auflage von 1895 „den vielbesprochenen Findling“ Kaspar Hauser, dessen Auftauchen am Pfingstmontag vor 150 Jahren, am 26. Mai 1828, auf dem Nürnberger Unschlittmarkt über Jahre, ja Jahrzehnte hinweg die Stadt, Franken, sogar ganz Europa beschäftigen sollte.

Und auch heute noch beschäftigt. Kaum ein Name der politischen, künstlerischen oder geistigen Größen jener Zeit hat sich dem Gedächtnis des Volks so stark eingeprägt, kaum ein Schicksal die Menschen so sehr bewegt und Künstler und Literaten zu Werken angeregt. Dichtung und Wahrheit verwildern zu einem fast undurchdringlichen Legendenschugel: Hermann Pies, der ein Leben lang mit der Kaspar-Hauser-Forschung sich herumschlug, füllte etliche Bände mit der Darstellung von Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichten, von harmlosen Gerüchten phantastischen, und gezielten Aktionen meist politischen Hintergrunds.

Was an Fakten sich greifen lässt, ist schnell erzählt: Der aufgelesene Jüngling trug einen Brief an den Rittmeister von Wessening bei sich, in dem behauptet wurde, der Absender habe den Überbringer als Baby am 7. Oktober 1812 vor seiner Tür entdeckt und das ausgesetzte heimlich aufgezogen. Im übrigen vertraue er den jungen Mann dem Adressaten an, der solle das Vorhaben, Reiter („Schwolischel“) zu werden, doch bitte unterstützen. Beigelegt war ein Zettel — angeblich von der Kindsmutter, einem „armen mägdelein“ —, des Inhalts, der Knabe namens Kaspar sei am 30. April 1812 geboren, der Vater — Chevauleger beim 6. Regiment in Nürnberg — gestorben und sie könne das Kind nicht ernähren.

Nürnbergs Magistrat nimmt Kaspar Hauser in die Obhut, sucht über einen mitleidheischenden Aufruf die Eltern aufzuspüren. Vergebens wie später eine vom bayerischen Königshaus für die Aufklärung ausgesetzte Belohnung. Schließlich wird der Knabe dem Professor Daumer zur Erziehung übergeben, die Vormünder wechseln — unter ihnen ein leibhafter britischer Lord. Kaspar wird nach Ansbach umquartiert, arbeitet dort unter besonderer Anteilnahme des Präsidenten Anselm von Feuerbach (zuvor Vize in Bamberg) im Büro des Appellationsgerichts.

Ein Vorfall am 17. Oktober 1829 sorgt für weitere Aufregung: Hauser wird mit Schnittwunden an der Stirn aufgefunden, beigebracht hat sie ihm, sagt er, ein Unbekannter. Vier Jahre danach, am 14. Dezember 1833, wieder ein Überfall, wieder ein geheimnisvoller